



EWA GRZESIUK | ORCID: 0000-0003-3783-7659
Katolicki Uniwersytet Lubelski Jana Pawła II, Lublin
Wydział Nauk Humanistycznych

KRITIK DES STOIZISMUS IN JOHANN MICHAEL VON LOËNS *EPICURISCHE SITTENLEHRE DIE BESTE* (1751)

Abstract

Der vorliegende Aufsatz ist ein Beitrag zur Erforschung der Kritik des Stoizismus im 18. Jahrhundert in Deutschland. Die Autorin weist darauf hin, dass Johann Michael von Loëns Text der von Christian Thomasius initiierten und von Alexander Gottlieb Baumgarten sowie Georg Friedrich Meier weiterentwickelten Strömung einer kritischen Aufnahme des stoischen Gedankenguts zuzurechnen ist. Die Terminologie, die von Loëns anwendet, verweist auf evidenten genetischen Zusammenhang mit der Terminologie Baumgartens („rauhe Sittenlehre/Tugend“), die Argumentation dagegen auf ein argumentatives Bemühen Meiers, der das stoische Postulat, der Mensch müsse die Emotionen unterdrücken bzw. vertilgen, vehement abgelehnt hat. Von Loëns ist – genauso wie Meier – ein Anhänger der Konzeption des ganzen Menschen und er plädiert für das Ideal einer Harmonie von Geist und Körper („Gemütsruhe“).

SCHLÜSSELWÖRTER

Kritik des Stoizismus, Johann Michael von Loëns, Alexander Gottlieb Baumgarten, Georg Friedrich Meier

CRITIQUE OF STOICISM IN THE TEXT OF J. M. VON LOËN *EPICURISCHE SITTENLEHRE DIE BESTE (1751)*

Abstract

This article is a contribution to analysis of the critique of stoicism in the 18th century. The author suggests that the text of J. M. von Loën is intertwined with the trend initiated by Thomasius that was developed by Baumgarten and Meier. The terminology that is used by von Loën evidently suggests genetic connotations with the terminology used by Baumgarten (“*rauhe Sittenlehre/Tugend*”), and the critical argumentation has the connection with the argumentation used by Meier, who has termed the stoic postulate of stifling emotions as a removal of half of humankind from a human being. Von Loën – similarly to Meier – is a proponent of the concept of a whole human being (“*der ganze Mensch*”) and he opts for the harmony of the soul (“*Gemütsruhe*”).

KEYWORDS

critique of stoicism, Johann Michael von Loën, Alexander Gottlieb Baumgarten, Georg Friedrich Meier

KRYTYKA STOICYZMU W TEKŚCIE JOHANNA MICHAELA VON LOËNA *EPICURISCHE SITTENLEHRE DIE BESTE (1751)*

Abstrakt

Artykuł jest przyczynkiem do badań nad krytyką stoicyzmu w XVIII wieku. Autorka wskazuje, że tekst Johanna Michaela von Loëna wpisuje się w trend zainicjowany przez Thomasiusa, który został rozwinięty przez Baumgartena i Meiera. Terminologia, jakiej używa von Loën, ewidentnie wykazuje genetyczne związki z terminologią Baumgartena („*rauhe Sittenlehre/Tugend*”), a krytyczna argumentacja ma związek z argumentacją Meiera, który stoicki postulat tłumienia emocji nazwał pozbawieniem człowieka połowy człowieczeństwa. Von Loën – podobnie jak Meier – jest zwolennikiem koncepcji „całego człowieka” („*der ganze Mensch*”) i optuje za ideałem harmonii ducha („*Gemütsruhe*”).

SŁOWA KLUCZOWE

krytyka stoicyzmu, Johann Michael von Loën, Alexander Gottlieb Baumgarten, Georg Friedrich Meier

„Die Polemik gegen die Stoiker wurde im 18. Jahrhundert vorwiegend von Epikureern bestritten“¹ stellt Gerhard Sauder in seinem fundamentalen Werk in Bezug auf den französischen Diskurs zur Aufnahme der antiken Morallehren fest. Was die Aufnahme des stoischen und neostoischen Gedankenguts in Deutschland anbelangt, konstatiert er eine Verschärfung der Stoa-Kritik „erst gegen die Mitte des Jahrhunderts“, die „sich überwiegend in der fiktionalen Literatur“² artikuliert haben soll. Sauder postuliert dann „eine ausgedehnte Untersuchung, in welchem Maße die stoische Fundierung der deutschen Moralphilosophie (Wolff, Reimarus, Crusius, Sulzer, Garve etc.) die Selbstgenügsamkeit der literarischen Intelligenz mitbestimmt hat.“³ Eine fundierte Studie zu diesem Thema fehle noch immer.

Während die Erforschung der Kritik des neostoischen Strangs in der deutschen Moralphilosophie (obwohl einzelne Teilaspekte bereits in verschiedenen Studien verstreut daliegen⁴) weiterhin ein Forschungspostulat bleibt, wurden einige Texte zur Aufnahme des epikureischen Gedankenguts mittlerweile veröffentlicht⁵.

Als einen Text, der stoisch-kritische Aspekte aufweist, erwähnt Sauder auch *Epicurische Sittenlehre die beste* Johann Michael von Loëns⁶, aber belässt es bei einer bloßen Erwähnung, indem er von Loën einen einzigen Satz widmet. Demgegenüber ist dieser Text es wert, dass ihm einige Aufmerksamkeit gewidmet wird, denn er weist auf einen sich in den 1940er und 1950er Jahren verfestigenden anti-(neo)stoischen Diskurs in der philosophischen und populärphilosophischen Literatur in Deutschland hin. Die von Sauder festgestellte Präsenz des

¹ Gerhard Sauder, *Empfindsamkeit. Voraussetzungen und Elemente* (Stuttgart: J. B. Metzler, 1974), 100.

² Ebd.

³ Ebd., 103.

⁴ Vgl. etwa: Friedrich Vollhardt, *Selbstliebe und Geselligkeit. Untersuchungen zum Verhältnis von naturrechtlichem Denken und moraldidaktischer Literatur im 17. und 18. Jahrhundert* (Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2001), 188, Anm. 382; Carsten Zelle, *Anakreontik und Anthropologie. Zu Johann Arnold Eberts „Das Vergnügen“ (1743)*, in: *Anakreontische Aufklärung*, hrsg. v. Manfred Beetz, Hans-Joachim Kertscher (Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2005), 93–105. Zum Stoiker als komische Figur vgl. Frank Pauly, *Der Stoiker als komischer Typus. Stoa-Parodien in Literatur und Film*, in: *Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne*, hrsg. v. Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt, Bernhard Zimmermann, Bd. 2 (Berlin, New York: de Gruyter, 2008), 1267–1296; sowie zur Literatur des 20. Jahrhunderts: Frank Pauly, *Vom Überleben in heillosen Zeiten. Stoizismus in der Weltliteratur vom Fin de siècle bis zur Gegenwart*, in: *Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne*, hrsg. v. Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt, Bernhard Zimmermann, Bd. 2 (Berlin, New York: de Gruyter, 2008), 1201–1266.

⁵ Zum Epikureismus im 18. Jh. vgl.: Dorothee Kimmich, *Epikureische Aufklärungen. Philosophische und poetische Konzepte der Selbstsorge* (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1993) sowie: Dorothee Kimmich, *Auf der Suche nach dem ganzen Menschen*, in: *Anakreontische Aufklärung*, hrsg. v. Manfred Beetz, Hans-Joachim Kertscher (Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2005), 77–91.

⁶ Sauder, *Empfindsamkeit*, 104.

Stoa-kritischen Ansatzes „in der fiktionalen Literatur“⁷ scheint allerdings eine notwendige Konsequenz der Wandlungen zu sein, die von Alexander Gottlieb Baumgarten und Georg Friedrich Meier initiiert wurden⁸. Sauder erwähnt Baumgarten nur ein einziges Mal, im Kontext der Diskussion um den Vollkommenheitsbegriff⁹, was eigentlich nicht verwundern sollte, zumal Baumgartens Hauptwerk in der Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche erst in den 1980er Jahren nur fragmentarisch vorgelegen hat.¹⁰ Die *Metaphysica* aber, die in unserem Kontext viel wichtiger ist, wurde erst 2011 in deutscher Fassung veröffentlicht.¹¹ Von Loën scheint sich in seiner Kritik an den Stoikern von Baumgarten und Meier inspiriert zu haben, worauf im Weiteren hingewiesen wird.

Johann Michael von Loën (1694–1776), der Großonkel Goethes¹², besser bekannt als der Autor des Romans *Der redliche Man am Hofe* (1740), steuert der kritischen Diskussion über die Aufnahme des Stoizismus einen als Brief an einen Freund/Leser anmutenden Text bei, den er im dritten Band seiner *Gesammelten kleinen Schriften* 1751 veröffentlicht und mit dem Titel *Epicurische Sittenlehre die beste* versieht¹³. Sein Geständnis „So ist es, mein Freund, ich bin ein Epicurer“¹⁴ leitet den Gedankenduktus des Textes ein und der Autor greift potentiellen Vorwürfen vor, der Epikureismus widerspreche den Fundamenten des christlichen Glaubens; daher ist er bemüht, die Grundsätze der epikureischen Lehre mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen. In der Nachfolge Leibnizens konstatiert er, dass der Mensch von der perfektiblen Anlage seines Wesens Gebrauch machen sollte: „Was nutzt Verstand und Witz

⁷ Ebd., 103.

⁸ Vgl. Ewa Grzesiuk, „Rauhe Tugend! Die Revision des stoischen Tugendbegriffs bei Baumgarten und Meier“, *Studia Niemcoznawcze LXI* (2018): 569–580.

⁹ Vgl. Sauder, *Empfindsamkeit*, 218–219.

¹⁰ Vgl. Hans Rudolf Schweizer, *Ästhetik als Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Eine Interpretation der „Aesthetica“ A. G. Baumgartens mit teilweiser Wiedergabe des lateinischen Textes und dt. Übersetzung* (Basel, Stuttgart: Schwabe, 1973); Hans Rudolf Schweizer (Hg.), *A. G. Baumgarten: Texte zur Grundlegung der Ästhetik. Lateinisch-Deutsch* (Hamburg: F. Meiner, 1983), *Metaphysica* 1–65; Hans Rudolf Schweizer (Hg.), *A. G. Baumgarten: Theoretische Ästhetik. Die grundlegenden Abschnitte aus der „Aesthetica“ (1750/58). Lateinisch-Deutsch* (2. durchges. Aufl., Hamburg: F. Meiner, 1988). Die erste vollständige Übersetzung von Baumgartens *Aesthetica* wurde erst 2007 publiziert: Alexander Gottlieb Baumgarten: *Ästhetik*, hrsg. v. Dagmar Mirbach, 2 Bde. (Hamburg: F. Meiner, 2007).

¹¹ Alexander Gottlieb Baumgarten: *Metaphysica. Historisch-kritische Ausgabe*, hrsg. v. Günter Gawlick, Lothar Kreimendahl (Stuttgart, Basel: Frommann-Holzboog, 2011).

¹² Der Charakteristik von Loëns widmet Goethe das 2. Stück des ersten Bandes seiner *Dichtung und Wahrheit*. Vgl. Adalbert Elschenbroich, *Loën, Johann Michael von*, in: *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987), 47–49. Zugriff 07.07.2018, www.deutsche-biographie.de/pnd117154202.html.

¹³ Wann dieser Text genau entstanden ist, habe ich bisher nicht auszukundschaften vermocht.

¹⁴ Johann Michael von Loën: *Epicurische Sittenlehre die beste*, in: *Des Herrn von Loen gesammelte kleine Schriften. Besorgt und herausgegeben von J. C. Schneidern*. Theil 3. (Frankfurt und Leipzig: Philipp Heinrich Hutter, 1751), 45. Im Folgenden zitiert als ES mit Seitenangabe unter Beibehaltung der Schreibweise des Originals.

und Klugheit, wenn ich dadurch meinen Zustand nicht verbessere und mein Leben glückseliger mache?“, und legt die Bestimmung des Menschen auf eine simple Weise fest: „Der Endzweck aller Menschen ist, daß sie gerne gute Tage haben und ein vergnügtes Leben führen mögen“ (ES 48). Darüber hinaus sollte ein ehrlicher Mensch aufrichtig sein, denn „[d]ie Scheinheiligkeit und die Verstellung schicken sich gar nicht für einen ehrlichen Mann; ein Christ aber muß ein ehrlicher Mann im vollkommensten Grad seyn. Er muß die Wahrheit lieben und allen Grimassen feind seyn“ (ES 48).

Die Simplität des Lebens scheint somit sein Ideal zu sein, das auch einer Bestimmung der Tugend bedarf. Der Autor ist sich der Tatsache bewusst, dass die Moralphilosophien im Lauf der Geschichte differente Tugendbegriffe und -vorstellungen präsentiert haben, und kommt auf ein Modell zu sprechen, das ein konträres Phänomen zu seinem Tugendverständnis darbietet:

Es giebt Leute, die sich einbilden, die Tugend bestünde in einem rauhen, ernsthaften und schwer-müthigen Wesen. Diese Anachoreten machen GOtt zu einem ordentlichen Tyrannen; sie glauben, er hätte ein eignes Vergnügen uns leiden zu sehen; sie halten es deswegen für eine christliche Nothwendigkeit, sich aller zeitlichen Güter zu begeben und mit Fleiß sich zu quälen. (ES 49)

Die in seinen Tugendbegriff aufgenommene epikureische Komponente verleiht seiner Sicht der Welt und der Religion ein positives Gepräge:

Beydes, die Sprache der Natur als der Religion, sind bey mir ganz anders. Ich finde darinnen lauter Regeln zur Glückseligkeit, zur Gemüthsruhe und zu einer vernünftigen Freude. Alles, was übertrieben ist, entfernt sich von dem Ziel der Natur und der Religion. (ES 49)

Weil er an der Bestimmung seines Tugendbegriffs nicht umhin kann, breitet er sein Verständnis dieses Fundaments der Ethik aus: Die Tugend sei nach seiner Auffassung „einfältig, und die Weisheit gründet sich auf Wahrheit und Unschuld: sie liebet die Freyheit, und hasset alles gezwungene Wesen“ (ES 49). Vor diesem Hintergrund entwirft er eine Klassifikation der Philosophen, die ihn ansprechen und derjenigen, deren Konzepte ihm weniger zusagen:

Socrates, Plato und Epicur gefallen mir deswegen weit besser, als Aristoteles, Zeno und Seneca. Die ersten suchen ihr Vergnügen in den wirklichen Empfindungen der Weisheit, die andern in blossen Künsteleyen und Nahmen. (ES 49–50)

Von diesen sechs Philosophen werden vorerst Aristoteles, Zeno und Seneca auf keine knappe und mutwillige Art charakterisiert: Aristoteles wäre „ein blosser Grillenfänger; er hatte eine Freude an den Subtilitäten seines Gehirns. Es waren bey ihm nichts als Spinnewebe,

darinnen sich die kleine Geister wie die Mücken fiengen, und welche zerrissen, so bald man sie anrührte.“ (ES 50) Eine kritische Distanz zu Aristoteles mag von Loën von seinem Hallenser Professor Christian Thomasius vererbt haben, doch die Form, die Thomasius seiner Kritik an Aristoteles verliehen hat, mutet ‚wissenschaftlicher‘ zu sein. Was aber zur Verteidigung von Loëns gesagt werden kann: Es sei mehr ein Bekenntnis-Text, als eine wissenschaftliche Abhandlung.¹⁵ Eine kritische Auseinandersetzung mit Aristoteles führte zwar bereits Luther, aber in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte die aristotelische Scholastik wieder auf, so dass sie um die Mitte des 17. Jahrhunderts ihre größte Blüte erreichen durfte.¹⁶ Thomasius, dessen Vater, Jacob Thomasius, Aristoteles noch für eine Autorität hielt, setzte sich für die Freiheit vom „Joch der aristotelischen Philosophie“¹⁷ ein.

Zeno dagegen gesteht von Loën zwar „grosse Eigenschafften“ zu, denn er „war der Stifter der stoischen Secte; und dabey ein weiser und ehrlicher Mann“ (ES 50), er diagnostiziert aber am antiken Philosophen ein Übermaß an ‚schwarzer Galle‘, die „seine Tugend mit einem allzu gezwungenen Wesen [verbitterte]“ (ES 50). Ganz schlecht schneidet beim Autor Seneca ab, dessen Verhalten ihm etwas heuchlerisch vorkomme:

Seneca stach ein wenig auf einen Heuchler. Er war bey allem Besitz der Reichthümer stets mißvergnügt und verdrießlich; was hätte er nicht gethan, wenn er wäre arm gewesen? Hätte er gewußt, was man mit dem Geld machen soll, so hätte er nicht von der Verachtung der Reichthümer geschrieben, und solche doch stets zu vermehren gesucht. (ES 50)

Danach geht von Loën in einem Kontrastivverfahren auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Lehre der Epikureer und der Stoiker ein und stellt einleitend fest, dass die Epikureer

¹⁵ Von Loën studierte Rechtswissenschaften ab 1713 in Halle. Vgl. Adalbert Elschenbroich: „Loën, Johann Michael von“, *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987), 47–49; Zugriff 07.07.2018, www.deutschebiographie.de/pnd117154202.html. Vgl. Francesco Tomasoni, *Christian Thomasius. Geist und kulturelle Identität an der Schwelle zur europäischen Aufklärung. Übersetzung aus dem Italienischen von Gunhild Scheider* (Münster, New York, München: Waxmann, 2009), bes. 40–42.

¹⁶ Vgl. Hans Welzel, *Die Naturrechtslehre Samuel Pufendorfs. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts* (Berlin, New York: de Gruyter, 1958), 11.

¹⁷ Christian Thomasius, *Introductio ad philosophiam aulicam. Seu lineae primae libri de Prudentia cogitandi et ratiocinandi* [...] (Lipsiae: Apud Autorem, 1688), Cap. 1, § 71, 33: „Non defuerunt tamen, quibus istud jugum Philosophiae Aristotelicae displiceret, unde vel alios ex Veteribus duces sivi quaesiverunt alii, vel libertate sua utentes corrigere defectum Philosophiae Aristotelicae ex ingenio proprio alii instituerunt.“ 1712 erschien der Text in deutscher Fassung: *Einleitung zur Hoff-Philosophie*, (Berlin: Joh. Michael Rüdiger und Leipzig: J. Lud. Gleditsch, M. G. Weidmann, 1712, 40): „Jedoch so hat es an solchen Männern nicht gefehlet/ die da ein grosses Mißfallen an solchem Joch der Aristotelischen Philosophie getragen haben/ derowegen dann einige sich andere gewisse Führer aus den Alten heraus gesucht; andere aber sich ihrer selbst eigenen Freyheit bedienet/ und die Mängel der Aristotelischen Philosophie, ihrem selbst eigenen Verstande zu folge/ zu verbessern oder aufzuwetzen/ versucht haben.“

„in der Kunst[,] vergnügt zu leben“ (ES 50) die Stoiker in den Schatten stellten. Beide philosophischen Schulen stellten zwar eine korrekte Diagnose, was die Quelle der menschlichen Unglückseligkeit anbelangt – sie rührte nämlich „von der Heftigkeit und Unordnung ihrer [d. h. der Menschen – E. G.] Begierden“ (ES 50) her –, die Kuren aber, die die beiden Schulen empfehlen, divergierten stark voneinander. Während die Epikureer versuchten, die Begierden „zu mäßigen und in Ordnung zu bringen“, wollten die Stoiker sie „ausgerottet wissen und sich zu unempfindlichen Menschen machen“ (ES 50). Die epikureische Kur baute auf einer notwendigen Menschenkenntnis, deren Fundament die Erkenntnis der menschlichen Natur ausmachte. Die Epikureer begriffen darüber hinaus die Vernunft als ein Regulativ fürs menschliche Handeln und glaubten, dass der „Mensch, vermittelt dem[!] Gebrauch seiner Vernunft, wohl seine Handlungen nach gewissen Regeln der Weisheit einrichten und dadurch seine Begierden im Zaum halten könnte“ (ES 51). In ihren Konzepten zeigten die Epikureer – so von Loëns weiter – den Respekt gegenüber der menschlichen Natur und erkannten, „daß der Mensch doch seine ganze Natur nicht verändern, noch vielweniger die Menschheit gar auszuziehen vermochte; sie machten sich also solche Regeln, welche die Natur des Menschen anzunehmen fähig war“ (ES 51).

Die Auffassung der Leidenschaften als der der Natur des Menschen entspringenden Gemütsbewegungen präsentierte Georg Friedrich Meier in seiner *Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt* (1744)¹⁸. Immer wieder kommt er dort auf die Stoiker zu sprechen, wenn es darum geht, den Ursprung und die Beschaffenheit der Leidenschaften zu bestimmen und widersetzt sich etwa deren Meinung, Leidenschaften wären „unnatürlich, wider die Natur, und wahre Krankheiten der Seele“ (TL 141). Meier erbringt dort den Beweis, dass „die Leidenschaften, der Ordnung der Natur in der Seele, völlig gemäß“ (TL 142) seien, und überlegt die Frage, „ob die Ausrottung der Leidenschaften eine Sache sey, welche dem Menschen natürlicher Weise möglich ist?“ (TL 473) Eine so gestellte Frage wird verneint, denn „alle menschliche [sic!] Leidenschaften in allen menschlichen Seelen, [seien] ewig innerlich möglich, und folglich ist an eine solche Ausrottung der menschlichen Leidenschaften, vermöge welcher sie schlechterdings in einer menschlichen Seele unmöglich werden, nicht zu gedenken“ (TL 474). Meier sieht allerdings ein, die Leidenschaften seien „solche rebellische [sic!] Unterthanen der Seele, daß man von ihnen keinen beständigen und durchgängigen Gehorsam hoffen und vermuthen, und noch viel weniger verlangen kan“ (TL 479), daher sollte die Seele eine möglichst „grosse Herrschaft über dieselbe erlangen“ (TL 478). Eine notwendige Harmonisierung des Leibes und der Seele postulierte auch Meiers Lehrer Alexander

¹⁸ Georg Friedrich Meier, *Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt* (Halle: C. H. Hemmerde, 1744). Im Folgenden zitiert als TL mit Seitenangabe.

Gottlieb Baumgarten in seiner *Aesthetica*: die unteren Erkenntnisvermögen bräuchten „keine Gewaltherrschaft, sondern eine sichere Führung“¹⁹.

Wenn nun von Loën den Ausdruck „die Menschheit ausziehen“ verwendet, dann weist diese Formulierung eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Wortlaut der von Meier ausgesprochenen Kritik der Stoiker: Im 34. Stück der *Moralischen Wochenschrift Der Mensch*, in dem eine „Mittelstrasse“²⁰ zwischen den Stoikern und Epikureern gezeigt wird, heißt es, „Es ist eine vergebliche Arbeit, wenn wir unsere Leidenschaften ganz von uns abschneiden und völlig ausziehen wollen; die Natur selbst lehnet sich gegen diesen Satz auf ...“²¹ Auch in seinem späteren Text kritisiert er das Postulat der Stoiker, die verlangt hätten, „daß man, um höchst glückseelig zu werden, die halbe Menschheit ausziehen müsse“²².

Ähnlich argumentiert von Loën in seinem Text: Anthropologisch gesehen erweist sich das Konzept der Stoiker, die Leidenschaften zu unterdrücken bzw. auszurotten, als defizitär, denn es widerspricht der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Körpers:

Da im Gegentheil die Stoicker die Sache übertrieben und alles in die blosse Einbildung arbeiteten [sic!]: sie wolten dem Körper die Empfindlichkeit benehmen, die doch eine Wirkung des Lebens ist: Sie meynten durch die Stärke ihrer Einbildungskraft sich das Gefühl der Schmerzen zu benehmen, wann die auch gleich in einen glüenden [sic!] Ochsen geworden würden. Allein sie vergassen bey diesen Regeln die Menschheit. Es war ein schöner Gedanke, der nur den Verstand belustigte, wann der Körper nicht leiden müste. (ES 51)

Was von Loën an den Stoikern darüber hinaus kritisiert, ist eine unmäßige Forcierung der Einbildungskraft gegenüber der Vernunft: Beiden „Secten“ sei die Überzeugung gemeinsam gewesen, „daß der Mensch durch nichts anders vergnügt und glücklich werden könnte, als durch die Ausübung der Tugend. Nur hatten die Stoicker keine so edle Einfalt und Aufrichtigkeit wie die Epicurer. Sie hatten mit ihrer Einbildung zu viel zu thun, weil sie stolz waren und sich mehr Stärke als andre Menschen anmaßten“ (ES 53).

¹⁹ Schweizer (Hg.), A. G. Baumgarten: *Theoretische Ästhetik*, 7.

²⁰ *Der Mensch. Eine moralische Wochenschrift*, hrsg. v. Samuel Gotthold Lange, Georg Friedrich Meier, Bd. 1 (Halle: J. J. Gebauer, 1751), 307.

²¹ Ebd., 308.

²² Georg Friedrich Meier, *Betrachtung über die Menschliche Glückseligkeit* (Halle: C. H. Hemmerde, 1764), 171–172. Vgl. dazu auch: Grzesiuk, „Rauhe Tugend“, 575.

Nicht nur die Selbstüberheblichkeit der Stoiker irritiert von Loën, er bringt ein weiteres stichhaltiges Argument gegen die Unnatürlichkeit stoischer Menschenkenntnis vor, das ontologisch-anthropologisch fundiert ist:

Ihre Lehrsätze waren hart, rau, und lieffen wider die Menschenheit: der Epicurer ihre aber waren der Natur gemäß: sie suchten solche [d. i. Leidenschaften und Affekte – E. G.] nicht zu verderben und auszurotten, sondern nur edler, reiner und vortrefflicher zu machen. (ES 53)

Die Argumentation von Loëns erinnert in ihren Ansätzen – wie bereits angedeutet – an die Kritik des Stoizismus bei Georg Friedrich Meier. Erneut verwendet von Loën ein Code-Wort, das in Baumgartens und Meiers Texten die Stoa-Kritik auf eine knappe Formel bringt, und zwar das Adjektiv „rau“, allerdings in einer inkonsequenten Schreibart.²³ Meiers Lehrer – Alexander Gottlieb Baumgarten – entwarf in seiner *Ethica philosophica* eine Klassifikation der unvollkommenen und defizitären ethischen Modelle, und darunter fand sich das Konzept der „ethica morosa“. Diesen Begriff verdeutschte Baumgarten selbst als „eine mürrische, rauhe Sittenlehre“²⁴. Denselben Begriff benutzt Meier bereits in den von ihm und Lange herausgegebenen „Moralischen Wochenschriften“, etwa in *Der Gesellige* (1. Aufl. 1748) und in seinen eigenen philosophischen Abhandlungen, so dass diese Terminologie von Loën nicht unbekannt sein durfte. Er reiht sich mit seiner Stoizismus-Kritik also in den von Thomasius²⁵ initiierten und von Baumgarten und Meier fortgesetzten Kritikstrang ein.

Trotz aller Kritik behauptet von Loën, er lese Senecas Texte gern:

[I]ch bewundere seine Scharffsinnigkeit, seine erhabene Art zu denken und seine Sätze, die voll des feinsten Witzes sind; allein die Gedanken verflattern, die Handlungen aber machen des Menschen Glück und entscheiden seine Güte. (ES 54)

Was ihn am Verhalten Senecas besonders verstimmt, sind dessen Klagen über den eigenen Reichtum, daher fügt von Loën einen sich darauf beziehenden ironischen Kommentar bei: „Die Armuth würde ihn noch viel weniger getröstet haben“, und er bedauert den Mangel an Vergnügen, der nach seiner Ansicht Seneca zuteilwurde: „Das Vergnügen hätte beydes seinen

²³ Von Loën, *Epicurische Sittenlehre*, 53: „rau“, 49: „rauh“.

²⁴ Alexander Gottlieb Baumgarten, *Ethica philosophica scripta acroamaticae*. Editio tertia (Halaë Magdeburgicae: Carl Herm. Hemmerde, 1763), 7. (1. Aufl. Halaë: Hemmerde, 1740.) Vgl. Grzesiuk, „*Rauhe Tugend*“, 572.

²⁵ Thomasius korrigierte selbst seine ursprüngliche Auffassung, die Leidenschaften müssten ausgerottet werden, wenn der Mensch tugendhaft leben möchte. Vgl. Grzesiuk, „*Rauhe Tugend*“, 571. Zu Thomasius' Antistoizismus vgl. etwa: Thomas Borgstedt, *Reichsidee und Liebesethik. Eine Rekonstruktion des Lohensteinischen Arminiusroman* (Tübingen: Max Niemeyer, 1992), 85; Martin Disselkamp, *Barockheroismus. Konzeptionen „politischer“ Größe in Literatur und Traktatistik des 17. Jahrhunderts* (Tübingen: Max Niemeyer, 2002), 414.

Schätzen, als seinen Wissenschaften, erstlich den rechten Werth gegeben.“ (ES 54) Bemängelt wird an den Reflexionen Senecas darüber hinaus die unüberbrückbare Divergenz zwischen der Theorie und Lebenspraxis des Philosophen, der „der Satyre soviel Stoff [gab], als dem menschlichen Geschlecht gute Lehren“ (ES 55).

Da in von Loëns Text immer wieder Bezüge zu seiner Gegenwart hergestellt werden, erlaubt er sich eine Parallele zwischen der Sittenlehre der Stoiker und der Pietisten:

Ueberhaupt scheinen mir die Stoicker eine Art unsrer heutigen Pietisten zu seyn, die alles zu stark in die Einbildung treiben, und mittlerweile, daß sie im Geist geschäftig sind, den Leib der Sünde überlassen. Sie schicken sich vortrefflich zu Scheinheiligen und Heuchlern. Kommen sie zu hohen Würden und Ehrenstellen, so werden sie das Ansehen der Helden und der Weisen davon tragen und die ganze Welt durch ihre Verstellungen hinter das Licht führen. (ES 55)

Die Kritik der Pietisten nutzt der Autor als eine Basis dafür, seine Lebensphilosophie zu verteidigen und diese auch theologisch zu untermauern:

Ich liebe ein natürliches Wesen und ich glaube, daß solches meinem grossen Schöpfer und Erhalter auch besser gefällt, als der Zwang einer Weisheit, die sich gegen die Natur empöret, und die nicht von ihm herkommt. Ich weiß, daß er die Aufrichtigkeit und die Einfalt liebet, und daß er die im Gegentheil nichts so sehr als den Hochmuth und die Einbildung der falschen Weisen hasset. (ES 55)

Vor dem Hintergrund der Unzulänglichkeiten der (neo-)stoischen Sittenlehre entwirft von Loëns darüber hinaus eine Theodizee *in nuce*, die Gott von der Verantwortung für das irdische Leiden der Menschen entlastet: „Ich halte GOTT durchaus für das allergütigste und lieblichste Wesen. Ich bin gewiß, daß er uns ordentlicher weise kein Leiden verursacht.“ (ES 55) Und er schreibt dem Menschen die Verantwortung dafür zu: „[...] die Schmerzen und die Leidschaften, welche unser Leben beschwerlich und unglücklich machen [seien] insgemein nur die Folgen unserer Schwachheiten und Unordnungen [...]“ (ES 56) Für den Fall, dass das Leiden der Menschen doch Gottes Ratschluss wäre, hat er die folgende Erklärung: „[...] und daß, wo er ja aus besondern Absichten uns zuweilen Leiden macht, solches [sei] nur als eine Art der Züchtigung zur Besserung, oder als ein Heilmittel zur Genesung zu betrachten.“ (ES 56) Er beruhigt sogleich seine Leser, dass diese „Züchtigung“ selten der Fall ist, denn sie sei nur eine Konsequenz fehlerhaften Verhaltens, und er bestimmt deutlich die Begleitumstände wie folgt: „Ordentlicher Weise aber geschiehet solches nicht; das Gute wirkt die Glückseligkeit, das Böse aber ziehet seiner Natur nach, allein das Böse nach sich.“ (ES 56)

Anschließend reflektiert der Autor eine adäquate Einstellung zu den Gütern der Welt und auch in dieser Hinsicht spielt er auf ein in der Literatur seit Brockes²⁶ präsenten Gedanken-gut, das der Physikotheologie entspringt, und zwar das Lob des Schöpfers durch das Lob der Schöpfung an:

Man bilde sich also nicht ein, daß man den Gütern der Welt feind seyn müste, um wohl mit Gott zu seyn. Nein; man muß vielmehr das Gute in allen Geschöpfen lieben, um den Schöpfer dadurch zu verherrlichen. (ES 56)

Von Loën schwebt also ein auf die epikureisch geeichte Eudämonie hinzielendes Lebensmodell vor, das zweierlei Fundamente voraussetzt: Moralisch gesehen ist ein christlicher Epikureer ein gottesfürchtiger Mensch, der nicht nur den Schöpfer verehrt, sondern auch Gottes Schöpfung achtet und liebt, das Gute und dessen Befolgung als Richtlinie hat und in Übereinstimmung mit gottgewollten Naturgesetzen lebt. Die Übereinstimmung mit den Naturgesetzen bedingt wiederum den anthropologischen Aspekt der christlichen Variante des Epikureismus, wie sie sich von Loën vorgestellt hat: Ein christlicher Epikureer akzeptiert seine Natur, zu der sich Leib und Seele gleichermaßen zusammenfügen²⁷, und sucht nicht, sein Gefühls- und Affektinstrumentarium zu unterdrücken, geschweige denn zu vertilgen. Was er bei den Stoikern vermisst, glaubt er bei den Epikureern gefunden zu haben:

Sie verstellen sich nicht; sie erkennen ihre Schwachheiten; sie bemühen sich dieselbe zu verbessern und die Laster durch Mäßigkeit und Tugend zu überwinden. Das Christentum will eben dieses. Die Epicurer sind artige gefällige Leute, die jedermann suchen mit Liebe und Freundschaft zu begegnen. Sollten nicht die Christen eben so seyn? Sie suchen ihre Wollust in ihrem Vergnügen; ihr Vergnügen aber bestehet in der Weisheit und in der Unschuld. Was ist dem Christentum gemässer? Sie lieben die Ruhe, den Frieden, die Ordnung, und streben nach allem was schön und gut ist. (ES 45–46)

²⁶ Vgl. etwa: Hans-Georg Kemper, *Gottebenbildlichkeit und Naturnachahmung im Säkularisierungsprozeß. Problemgeschichtliche Studien zur deutschen Lyrik in Barock und Aufklärung*, Bd. 1 (Tübingen: Max Niemeyer, 1981); Carsten Zelle, „Angenehmes Grauen“. *Literaturhistorischer Beitrag zur Ästhetik des Schrecklichen im 18. Jahrhundert* (Hamburg: F. Meiner, 1987); Carsten Zelle, „Das Erhabene in der deutschen Frühaufklärung. Zum Einfluß der englischen Physikotheologie auf Barthold Heinrich Brockes' ‚Irdisches Vergnügen in Gott‘“, *Arcadia* 25 (1990), 225–240; Barbara Hunfeld, *Der Blick ins All. Reflexionen des Kosmos der Zeichen bei Brockes, Jean Paul, Goethe und Stifter* (Tübingen: Max Niemeyer, 2004). Vgl. auch Ewa Grzesiuk, „Spectatores caeli: Himmelbetrachter in der Lyrik Brockes'“, in: „*Imago Dei*“. *Der Schöpfer und seine Schöpfung in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte*, hrsg. v. Małgorzata Dubrowska, Ewa Grzesiuk (Lublin: Wyd. KUL, 2018), 17–33.

²⁷ Kimmich, *Auf der Suche*, 88.

In von Loëns Text liegt eine lebbarere, der Natur des Menschen adäquate Moral vor, die – im Gegensatz zu den stoischen Konzepten – eine menschenfreundliche Art voraussetzt, tugendhaft zu sein.

LITERATUR

Primärliteratur

- Baumgarten, Alexander Gottlieb. *Ethica philosophica scripsit acroamaticae*. Editio tertia. Halae Magdeburgicae: Carl Herm. Hemmerde 1763 (1. Aufl. Halae: C. H. Hemmerde, 1740).
- Baumgarten, Alexander Gottlieb. *Metaphysica. Historisch-kritische Ausgabe*. Hrsg. v. Günter Gawlick, Lothar Kreimendahl. Stuttgart, Basel: Frommann-Holzboog, 2011.
- Loë, Johann Michael von. „Epicurische Sittenlehre die beste“. In: *Des Herrn von Loen gesammelte kleine Schriften. Besorgt und herausgegeben von J. C. Schneidern*. Theil 3, 45–56. Frankfurt, Leipzig: Philipp Heinrich Hutter, 1751.
- Meier, Georg Friedrich. *Betrachtung über die Menschliche Glückseligkeit*. Halle: C. H. Hemmerde, 1764.
- Meier, Georg Friedrich, Samuel Gotthold Lange (Hg.). *Der Mensch. Eine Moralische Wochenschrift*. Bd. 1. Halle: J. J. Gebauer, 1751.
- Meier, Georg Friedrich: *Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt*. Halle: C. H. Hemmerde, 1744.
- Mirbach, Dagmar (Hg.). *Alexander Gottlieb Baumgarten: Ästhetik*. 2 Bde. Hamburg: F. Meiner, 2007.
- Schweizer, Hans Rudolf (Hg.). *A. G. Baumgarten: Texte zur Grundlegung der Ästhetik. Lateinisch-Deutsch*. Hamburg: F. Meiner, 1983.
- Schweizer, Hans Rudolf (Hg.). *A. G. Baumgarten: Theoretische Ästhetik. Die grundlegenden Abschnitte aus der „Aesthetica“ (1750/58). Lateinisch-Deutsch*. 2. durchges. Aufl. Hamburg: F. Meiner, 1988.
- Thomasius, Christian. *Einleitung zur Hoff-Philosophie*. Berlin: Joh. Michael Rüdiger und Leipzig: J. Lud. Gleditsch, M. G. Weidmann, 1712.
- Thomasius, Christian. *Introductio ad philosophiam aulicam. Seu lineae primae libri de Prudentia cogitandi et ratiocinandi [...]*. Lipsiae: Apud Autorem, 1688.

Sekundärliteratur

- Borgstedt, Thomas. *Reichsidee und Liebesethik. Eine Rekonstruktion des Lohensteinischen Arminiusroman*. Tübingen: Max Niemeyer, 1992.
- Disselkamp, Martin. *Barockheroismus. Konzeptionen „politischer“ Größe in Literatur und Traktatistik des 17. Jahrhunderts*. Tübingen: Max Niemeyer, 2002.
- Elschenbroich, Adalbert. „Loë, Johann Michael von“. *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987): 47–49. Zugriff 07.07.2018. www.deutsche-biographie.de/pnd117154202.html.
- Hunfeld, Barbara. *Der Blick ins All. Reflexionen des Kosmos der Zeichen bei Brockes, Jean Paul, Goethe und Stifter*. Tübingen: Max Niemeyer, 2004.

- Grzesiuk, Ewa: „Rauhe Tugend‘. Die Revision des stoischen Tugendbegriffs bei Baumgarten und Meier.“ *Studia Niemcoznawcze LXI* (2018): 569–580.
- Grzesiuk, Ewa: „Spectatores caeli‘. Himmelbetrachter in der Lyrik Brockes‘.“ In: „*Imago Dei*“. *Der Schöpfer und seine Schöpfung in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte*, hrsg. v. Małgorzata Dubrowska, Ewa Grzesiuk, 17–33. Lublin: Wyd. KUL, 2018.
- Kemper, Hans-Georg. *Gottebenbildlichkeit und Naturnachahmung im Säkularisierungsprozeß. Problemgeschichtliche Studien zur deutschen Lyrik in Barock und Aufklärung*. Bd. I. Tübingen: Max Niemeyer, 1981.
- Kimmich, Dorothee. „Auf der Suche nach dem ganzen Menschen.“ In: *Anakreontische Aufklärung*, hrsg. v. Manfred Beetz, Hans-Joachim Kertscher, 77–91. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2005.
- Kimmich, Dorothee. *Epikureische Aufklärungen. Philosophische und poetische Konzepte der Selbstsorge*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1993.
- Pauly, Frank. „Der Stoiker als komischer Typus. Stoa-Parodien in Literatur und Film.“ In: *Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne*, hrsg. v. Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt, Bernhard Zimmermann, Bd. 2, 1267–1296. Berlin, New York: de Gruyter, 2008.
- Pauly, Frank. *Vom Überleben in heillosen Zeiten. Stoizismus in der Weltliteratur vom Fin de siècle bis zur Gegenwart*. In: *Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne*, hrsg. v. Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt, Bernhard Zimmermann, Bd. 2, 1201–1266. Berlin, New York: de Gruyter, 2008.
- Sauder, Gerhard: *Empfindsamkeit. Voraussetzungen und Elemente*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1974.
- Schweizer, Hans Rudolf. *Ästhetik als Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Eine Interpretation der „Aesthetica“ A. G. Baumgartens mit teilweiser Wiedergabe des lateinischen Textes und dt. Übersetzung*. Basel, Stuttgart: Schwabe, 1973.
- Tomasoni, Francesco. *Christian Thomasius. Geist und kulturelle Identität an der Schwelle zur europäischen Aufklärung*. Übers. v. Gunhild Scheider. Münster, New York, München: Waxmann, 2009.
- Vollhardt, Friedrich. *Selbstliebe und Geselligkeit. Untersuchungen zum Verhältnis von naturrechtlichem Denken und moraldidaktischer Literatur im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2001.
- Welzel, Hans. *Die Naturrechtslehre Samuel Pufendorfs. Eine Beitrag zur Ideengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*. Berlin, New York: de Gruyter, 1958.
- Zelle, Carsten. „Anakreontik und Anthropologie. Zu Johann Arnold Eberts ‚Das Vergnügen‘ (1743)“. In: *Anakreontische Aufklärung*, hrsg. v. Manfred Beetz, Hans-Joachim Kertscher, 93–105, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 2005.
- Zelle, Carsten. „Angenehmes Grauen“. *Literaturhistorischer Beitrag zur Ästhetik des Schrecklichen im 18. Jahrhundert*. Hamburg: F. Meiner, 1987.
- Zelle, Carsten. „Das Erhabene in der deutschen Frühaufklärung. Zum Einfluß der englischen Physikotheologie auf Barthold Heinrich Brockes‘ ‚Irdisches Vergnügen in Gott‘“. *Arcadia* 25 (1990), 225–240.

Ewa GRZEŚIUK, Univ.-Prof., Dr. habil. am Institut für Germanistik der Katholischen Universität Johannes Pauls II. in Lublin. Forschungsschwerpunkte: Deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts; Literatur und Philosophie; Literarische Anthropologie; Anfänge der Ästhetik im 18. Jahrhundert; deutsch-polnischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Habilitationsschrift: *Das Faszinosum Mensch. Das Interesse am Menschen im Nexus von Philosophie, Ästhetik und Literatur in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland* (Lublin: Wydawnictwo KUL, 2013). Zuletzt erschienen: *Gedächtniskonturen. Memorialer und postmemorialer Diskurs in der deutschsprachigen Literatur* (hrsg. mit Marek Jakubów, Lublin: Wydawnictwo KUL, 2016), „*Imago Dei*“. *Der Schöpfer und seine Schöpfung in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte* (hrsg. mit Małgorzata Dubrowska, Lublin: Wyd. KUL, 2018); „*Rauhe Tugend*“. *Die Revision des stoischen Tugendbegriffs bei Baumgarten und Meier* (in: *Studia Niemcoznawcze* LXI/2018). Kontakt: ewa.grzesiuk@kul.pl

ZITIERNACHWEIS:

Grzesiuk, Ewa. „Kritik des Stoizismus in Johann Michael von Loëns ‚Epicurische Sittenlehre die beste‘ (1751)“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 28 (2019): 69–82. DOI: 10.18276/cgs.2019.28-04.